

Weil der Boden das teuerste Gut ist

Mulchsaat beim Kartoffelbau zeigt erfreuliche Ergebnisse – Krume geschützt, Wasser gebremst

Landkreis. Rund 4200 Hektar im Landkreis sind mit Kartoffeln bebaut, gut die Hälfte davon mit Stärkekartoffeln. Auf immerhin einem Hektar (von 20 mit Kartoffeln bebauten) traut sich Landwirt Ludwig Lichtinger aus Petzkofen, Gemeinde Aufhausen, neue Wege beim Kartoffelanbau zu gehen. Dort hat er, in Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegeverband im Rahmen des Projektes boden:ständig, Stärkekartoffeln auf einem Acker angebaut, den er schon im Herbst zuvor mit einer Mulchsaatmischung versehen hat. Entgegen bei Landwirten weit verbreiteten Vorbehalten gegen das Mulchen von Kartoffeläckern, vor allem wegen Problemen mit den Maschinen, hat Lichtinger ein zufriedenstellendes Ergebnis erzielt – und zugleich einen wertvollen Beitrag dazu geleistet, die Ackerkrume vor Erosion zu schützen.

Überall zwischen Pfatter und Schierling blühen derzeit in Weiß- und Rosatönen die Kartoffeln, es ist ein schöner Anblick. Leider werden Kartoffeln aber auf Dämmen gebaut, die durch Gräben, den so genannten Bifang, getrennt sind. Und die bei Regen, speziell bei Starkregeneignissen, wie Kanäle wirken, durch die nicht nur das Wasser in die Vorfluter schießt, sondern auch der wertvolle Ackerboden weggeschwemmt wird. Das Projekt boden:ständig, das auf die Partnerschaft von Landwirten, Gemeinden und Fachverwaltungen setzt und vom Landschaftspflegeverband betreut wird, hat deshalb zum Ziel, sowohl das Entstehen von Hochwasser (durch mit Schlamm verstopfte Vorfluter) als auch den Verlust von Ackerbodens zu verringern, wenn nicht zu vermeiden.

Technische Probleme bei der Aussaat

Bei Früchten wie Mais oder Zuckerrüben, die in ähnlich kanalisierenden Reihen angebaut werden, gibt es bereits entsprechende Maschinenaufsätze, die mit vermulchtem Boden umgehen können. Bei Kartoffeln sei das aus verschiedenen Gründen schwierig, sagt Landwirt Lichtinger. Sofern der Winter kalt genug war – in diesem Jahr gab es erst ab März Frost – frieren die als Mulchsaat ausgebrachten Zwischenfrüchte wie Senf oder Ölrettich ab und die Pflanzenfasern bedecken bei der Aussaat im Frühjahr den Boden.

Die Blätter und Stängel der Mulchsaat neigen dazu, das Säegerät zu verstopfen, insbesondere bei schweren Böden wie hier in Petzkofen. Beim Legen der Kartoffeln muss also zuerst dieser Mulch zer-



Ohne Mulchsaat gleichen die Gräben einem Kanal, durch den das Wasser ungehindert hindurchschießen kann.

schnitten werden, damit man die Knollen mit dem Häufelgerät in den Boden bekommt. „Ich bin durch eine Veranstaltung von boden:ständig beim Zwiebelanbau drauf gekommen“, beschreibt Lichtinger die Initialzündung für diesen Versuch. Üblicherweise werden die Dämme, in die die Kartoffeln gelegt werden, erst bei der Aussaat im Frühjahr geformt, nach der Ernte im August/September liegt der Boden dann bis zum Frühjahr brach und ist den Witterungseinflüssen schutzlos ausgesetzt.

Beim Mulchen werden die Dämme bereits im Herbst geformt, auf sie werde dann die Mulchsaat aufgebracht. Um Erfahrungen zu sammeln, welche Zwischenfrüchte sich am besten für dieses Vorgehen eignen, hat Lichtinger sieben verschiedene Mischungen auf seinem Versuchsfeld ausgebracht. „Es gilt herauszufinden, wie die decken, sich entwickeln, absterben und wie viel organische Reste übrig bleiben“, er-

klärt Johannes Hebauer, Chef des Amtes für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Regensburg.

Das Mulchen habe verschiedene Vorteile, etwa dass Stickstoff konserviert wird, so dass der Bauer im Frühjahr weniger Dünger ausbringen muss. Zudem bewahren sie im Winter die Ackerkrume davor, abgeschwemmt zu werden und helfen darüber hinaus in der Wachzeit dabei, Regen in den Gräben zwischen den Dämmen aufzuhalten oder zu versickern.

Aktives Bodenleben und Dürreschutz

„Jeder Halm ein Damm“, nennt Martina Prielmeier diese Eigenschaft. Sie ist die Projektleiterin von boden:ständig beim Landschaftspflegeverband in Regensburg. Die Stängel und Halme substituierten zudem das Bodenleben, schafften also die Grundlage für die Existenz von Regenwürmern. Diese



Pflanzenreste in den Gräben zwischen den Dämmen bei Mulchsaatanbau wirken wie ein Hemmschuh gegen durchströmendes Wasser.

wiederum legten vertikale Kanäle im Boden an, die ihrerseits zur Versickerung von Regenwasser beitragen.

Alles also denkbar einfach? Warum wird es dann nicht von allen praktiziert? „Weil es Vorbehalte gegen das Mulchen bei Kartoffeln gibt, die nicht nur den technischen Aspekt betreffen“, erklärt Hebauer. Mulchsaat gilt bei vielen Bauern als potenzieller Krankheitsüberträger, etwa des Drahtwurmes.

„Hanglage und greislicher Boden“

Deshalb sei man von Amts wegen damit beschäftigt, Mischungen zu finden, die dieses Risiko ausschließen, sagt der Amtschef. Außerdem sei die Kartoffel „eine Mimose“, erläutert Lichtinger. Sie müsse schonend gerodet werden, weil sie sonst Flecken bekomme. Weil aber schwere Böden plus Pflanzenreste zusammenklebten, könne man sie durch

das übliche Rütteln beim Roden nicht so leicht von diesen Anhängseln trennen. Mehr rütteln, mehr Flecken! „Ich habe den Versuch bewusst an einem schwierigen Standort mit Hanglage und greislichem Boden gemacht“, so der Landwirt. Denn wenn es hier klappen sollte, dann gehe es überall. Bislang ist Lichtinger recht zufrieden mit dem Resultat (geerntet wird aber erst im September). Zwar habe die Frühjahrsentwicklung bei den direkt daneben auf herkömmliche Weise angebauten Kartoffeln anfangs besser ausgesehen.

Das habe sich aber mittlerweile völlig angeglichen. Grund dafür sei die anhaltende Trockenheit, denn auch hier habe das Mulchen den Vorteil, Wasser besser speichern und abgeben zu können. „Im August werde ich neue Flächen anlegen, sogar größere“, kündigt der Landwirt an. Auch das Problem, dass es keine Maschinenaufsätze gibt, die in einem Arbeitsgang den Mulch zerschneiden, bevor die Kartoffeln gelegt werden konnte Lichtinger lösen. Ein befreundeter Bauer aus dem Kreis Landshut habe jahrelang getüftelt und einen Aufsatz entwickelt, mit dem diese Arbeit gelinge. Den habe er sich ausgeliehen, so Lichtinger, der allerdings auch selber an einer Entwicklung der Maschine arbeitet. Das Umrüsten der Sämaschine sei leicht, der Rückbau einfach, die Kosten überschaubar.

Lichtinger ist derzeit einer von nur zwei Landwirten im Landkreis, die sich trauen, mit dem Mulchen bei Kartoffeln zu experimentieren. Der andere sitzt in Haidenkofen, sagt Martina Prielmeier. Sie hofft auf den Erkenntnisgewinn Lichtingers sowie auf ein Einsehen der Landwirte, die mit dieser Methode viel Schaden von ihrem Land – und ihren Gemeinden – abwenden könnten. „Deshalb bohre ich da ständig nach“, sagt sie. Und: „Wir setzen da an, wo es weht.“ Wenn also wieder einmal ein Regenguss kostbare Krume weggeschwemmt oder den Dorfkanal verstopft und für Überschwemmungen gesorgt hat. –mox-



Landwirt Ludwig Lichtinger (links), Johannes Hebauer, Leiter des AELF in Regensburg und Martina Prielmeier vom Landschaftspflegeverband. Fotos: Hossfeld



Ein Aufsatz am Häufelgerät sorgt in einem Arbeitsgang dafür, dass der Mulch zerschnitten wird, bevor die Kartoffeln gelegt werden. Foto: Lichtinger